

Gewalt in Schulen. Kritische Anmerkungen und empirische Ergebnisse

I Daten und Interpretationen der Polizeilichen Kriminalstatistik Niedersachsen

Viele Medien haben insbesondere in den letzten Jahren in sehr dramatischer Form über einen beträchtlichen Anstieg der Gewalt in Schulen berichtet (z.B. Bittere Wahrheit, 1992; Fasel, 1993). Wenn solche Meldungen überhaupt eine empirische Grundlage aufweisen konnten, handelte es sich dabei häufig um Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), wie z.B. in einem von Thies (1995) verfaßten Artikel in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung (HAZ), in dem eine Verdoppelung der in Schulen begangenen Delikte seit 1990 beklagt wird.

Bei einer oberflächlichen Einsichtnahme in diese Statistik fällt auch in der Tat auf, daß hinsichtlich der Gewaltdelikte in Schulen z.B. in Niedersachsen zwischen 1990 und 1994 ein entsprechender Anstieg der absoluten Fallzahlen zu verzeichnen ist; die Anzahl der von der Polizei registrierten Taten stieg von 149 auf 305 Fälle an (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen, 1995, S. 35 f.).

Nun ist es aber irreführend, einen solchen Gewaltanstieg allein mit absoluten Häufigkeitsangaben zu dokumentieren, weil diese keine Informationen darüber zulassen, wie groß der Anteil gewalttätiger Schüler/innen im Verhältnis zu solchen ist, die keine Gewalt ausüben. Hier können nur Prozentwerte weiterhelfen. Bei einer Schüler/innenzahl von über einer Million in Niedersachsen entspricht jedoch der in der PKS verzeichnete Anstieg der Gewalttäter/innen unter ihnen einem Zuwachs von lediglich 0,012% auf 0,024% - und auch dies nur, wenn jede der dokumentierten Taten von verschiedenen Täterinnen oder Tätern begangen worden wäre bzw. wenn von einem konstanten Verhältnis von Tätern/innen zu Delikten ausgegangen wird. Dann würde es sich faktisch zwar immer noch um eine Verdoppelung handeln, jedoch wird damit deutlich, auf welch geringem Niveau sich prozentual gesehen dieser Anstieg bewegt.

Zudem müssen hinsichtlich der Datenqualität der PKS ganz generell verschiedene Aspekte bedacht werden, wenn diese Statistik für generalisierende Interpretationen sozialer Probleme herangezogen werden soll (vgl. auch Böttger, 1995b):

- 1) Die PKS erfaßt nur solche Straftaten, die von Externen als solche wahrgenommen werden. Ein als Unfall getarnter Mord oder eine als Geschäftsbeziehung getarnte Erpressung werden, solange sie nicht enttarnt werden, nicht als Straftaten erkannt.
- 2) Von den als strafbar erkannten Delikten erfaßt die PKS nur jene, die der Polizei angezeigt werden oder die sie selbst wahrgenommen hat und verfolgt. Halten die Personen, die Kenntnis von einer Tat haben, es nicht für nötig, dies der Polizei mitzuteilen, oder sehen sie aus anderen Gründen davon ab, etwa aus Angst, so erscheint diese Tat nicht in der Statistik.
- 3) Die PKS enthält Daten über polizeibekannte Delikte in der Form, in der sie von den entsprechenden Dienststellen an sie weitergeleitet werden. Dabei könnte sich z.B. das Interesse, in bestimmten Regionen eine besonders hohe Arbeitsbelastung der Polizei oder auch eine besonders hohe Aufklärungsquote zu dokumentieren, verzerrend auswirken.
- 4) Delikte, die von der Staatsanwaltschaft bearbeitet werden, ohne daß die Polizei eingeschaltet wurde, z.B. im Rahmen eines vereinfachten Ermittlungsverfahrens, gehen nicht in die PKS ein.
- 5) Die in der PKS geführten Angaben zu Personen beziehen sich auf Tatverdächtige. Stellt sich im späteren Ermittlungs- oder Gerichtsverfahren heraus, daß Personen zu Unrecht verdächtigt wurden, so wird dieser Umstand in der Statistik nicht berücksichtigt.

Alle erwähnten Einschränkungen zusammengenommen, kann man jedenfalls auf der Grundlage der PKS-Daten nicht zu sicheren Aussagen über die quantitative Entwicklung der Gewalt in Schulen gelangen. Damit soll nicht gesagt werden, daß nicht faktisch ein erheblicher Anstieg erfolgt sein könnte, jedoch ist diese Statistik hierfür kein ausreichender Beleg.

Allerdings scheint das Landeskriminalamt selbst dies anders zu sehen, wenn es generalisierende Aussagen trifft, die sich auf eine weitere Unterteilung der absoluten Häufigkeitszahlen der PKS zu den Gewaltdelikten in Schulen beziehen, durch die die Fallzahlen so klein werden, daß sich eine Interpretation dieser Daten aus methodischer Sicht vollkommen verbietet. Besonders deutlich wird dies am folgenden Beispiel: Nach einer Aufteilung der Daten über Gewalttaten in Schulen nach Alter und Geschlecht der Tatverdächtigen und nach Art der Delikte gelangen die Autoren/innen einer Kommentierung der PKS Niedersachsen für das Jahr 1994 zu folgendem Schluß:

Am stärksten belastet ist die Gruppe der 14-16jährigen Jungen ... Es fällt vor allem auf, daß sich die Tatverdächtigen nach Raubstrafaten (bzw. ähnlichen Taten) zum überwiegenden Teil (ca. 54%) in eben dieser Personengruppe befinden. (Landeskriminalamt Niedersachsen, 1995, S. 36)

Ein Blick auf die Daten in Tabelle 1, auf die sich diese Behauptung stützt, läßt jedoch erkennen, daß dieser Schluß methodisch unhaltbar ist.

Tabelle 1: Polizeibekannte Gewaltdelikte an niedersächsischen Schulen (1994) und Altersgruppen der Täter/innen in Jahren (Häufigkeiten nach der Polizeilichen Kriminalstatistik).

Gewaltdelikte in Schulen	Jungen			Mädchen		
	unter 14	14 bis u. 16	16 bis u. 18	unter 14	14 bis u. 16	16 bis u. 18
Raub und ähnliche Straftaten	2	7	0	1	3	0
Straftaten gegen die persönliche Freiheit	4	4	3	2	0	0
vorsätzliche gefahrli./schwere Körperverl.	22	26	26	3	7	3
Summe	28	37	29	6	10	3

Vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen, 1995, S. 36.

Es fällt sofort auf, daß es sich bei dem mit 54% bezifferten Anteil 14-16jähriger Jungen bei den Raubdelikten nur um sieben Fälle handelt - eine Zahl, die jede weitere Argumentation streng verbieten muß.

Allerdings werden Unzulässigkeiten wie diese in dem Text des Landeskriminalamtes noch übertroffen. So schließt das Kapitel zu Gewalt in Schulen mit der Darstellung von sechs Fallbeispielen, die u.a. wie folgt kommentiert werden:

Betrachtet man die Mehrzahl der ... aufgeführten Fallbeispiele für aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen, so muß man feststellen, daß man schon allein aufgrund der hier exemplarisch ... aufgeführten Fallbeispiele aggressiven Verhaltens kaum noch von Einzelfällen sprechen kann. (Landeskriminalamt Niedersachsen, 1995, S. 40)

Einzelfälle darzustellen, um darauf hinzuweisen, daß es sich bei den beschriebenen Verhaltensweisen nicht um Einzelfälle handele, ist ein Vorgehen, das schon in der Konzeption seiner Zielsetzung zuwiderläuft.

2 Möglichkeiten und Grenzen empirischer Forschung

Als Folge der Verunsicherung durch die PKS und ihre Interpretationen seitens vieler Medien, aber sicherlich auch angeregt durch das "Gewaltgutachten" einer Unabhängigen Regierungskommission (vgl. Schwind et al., 1990), das auf einen erhöhten Forschungsbedarf im Bereich der Gewalt in Schulen hingewiesen hat, konzentrierten sich auch viele sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte in den letzten Jahren auf dieses Phänomen (näher dargestellt in Böttger, 1995a).

Neben bundesweiten Repräsentativstudien (z.B. Hurrelmann, 1993), Ost-West-Vergleichen (z.B. Würtz, Hamm, Willems & Eckert, 1994; Meier, Melzer, Schubarth & Tillmann, 1995) und Erhebungen für einzelne Bundesländer (z.B. Ferstl, Niebel & Hanewinkel, 1993) gibt es hier auch eine Reihe groß angelegter Untersuchungen, die bestimmte Regionen, wie etwa Bochum (Schwind, Roitsch, Ahlborn & Gielen, 1995) oder Nürnberg (Funk, 1995) sehr intensiv untersucht haben.

Allerdings zeigen sich in den Ergebnissen aller Studien zu dieser Problematik insgesamt divergierende Tendenzen. Zwar wird zumeist auf eine quantitative Zunahme der Gewalthandlungen in Schulen geschlossen. Und einiges scheint auch darauf hinzudeuten, daß eine qualitative Zunahme, d.h. ein "brutaleres" Vorgehen im einzelnen Fall, zu verzeichnen ist. Andere Untersuchungen gelangen jedoch zu der Feststellung, ein Anstieg von Gewalt in Schulen könne weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht empirisch nachgewiesen werden (vgl. z.B. Brenner, 1993, S. 10). In diesem Zusammenhang verweisen auch Schwind et al. (1995) auf verzerrende Einflüsse, die aufgrund von "Horror Meldungen" der Medien, wie sie eingangs erwähnt wurden, entstehen können:

Ein aus der Kriminologie bekanntes Phänomen spiegelt sich in den Ergebnissen zur Einschätzung der Veränderung (in den letzten fünf Jahren) insgesamt wider: Bei einer groben Gesamteinschätzung kommen die Befragten zu anderen Beurteilungen als konkret bezogen auf spezielle Phänomene. Die Frage, ob körperliche Gewalt, Brutalität und Vandalismus insgesamt zugenommen haben, bejahte ein deutlich größerer Prozentsatz der Befragten im Vergleich zur Beurteilung der konkreten (Gewalt-) Phänomene an ihrer Schule, differenziert nach Geschlechtern. Dieser Unterschied dürfte auch mit Medieneffekten (z.B. Horror Meldungen) zusammenhängen. (S. 205)

Die Frage nach den Ursachen für Gewalt in Schulen schließlich weist in vieler Hinsicht aus dem schulischen Bereich hinaus. Inwieweit schulinterne strukturelle Zwänge Einfluß auf die Gewalttätigkeit der Schüler/innen haben,

konnte - sofern es überhaupt beabsichtigt war - nicht eindeutig geklärt werden. Dies zeigte sich schon in früheren Untersuchungen, auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes (vgl. z.B. Olweus, 1978, S. 133 f.). Die Ursachen für Gewalt in Schulen sind letztlich die Ursachen der Jugendgewalt generell und als solche nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des schulischen Bereichs zu suchen. Darauf soll an späterer Stelle noch einmal eingegangen werden.

Auch im Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen in Hannover wird seit 1994 eine Studie über Gewalthandlungen Jugendlicher durchgeführt. Den Kernbereich dieser Untersuchung bilden 100 qualitative Interviews zu den Biographien von Jugendlichen, die teils regelmäßig, teils selten und teils überhaupt nicht gewalttätig sind (vgl. Böttger, 1995a; die ersten Ergebnisse dieser Untersuchung dürften Ende 1996 vorliegen).

Im Vorfeld der Konzeption dieser Studie wurde vom Wintersemester 1993/94 bis zum Wintersemester 1994/95 in einer Forschungsseminarreihe der Universität Hannover (Fachbereich Erziehungswissenschaften I) eine standardisierte Erhebung zum Thema Gewalt in den Schulen des Raums Hannover (Stadt und Landkreis sowie angrenzende Landkreise) durchgeführt. Im Rahmen ihrer Methodenausbildung wollten Studierende in der Form eines Praxisprojekts prüfen, ob sich der von den Medien beklagte Anstieg der Gewalt in Schulen auch beim Meinungsbild im Feld Befragter zeigte. Es erfolgte eine schriftliche Befragung von Lehrern/innen, Schüler/innen und Eltern, in der die Klassen 7 bis 10 von Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen berücksichtigt wurden (Berufs- und Sonderschulen wurden in dem eng gesteckten Rahmen aufgrund der Verschiedenheit ihrer strukturellen und pädagogischen Bedingungen nicht in den Vergleich einbezogen).¹

Den drei Befragtengruppen wurden, jeweils in einem Block von 15 Items (einschließlich demographischer Variablen), Fragen gleichen Inhalts gestellt, die sich in ihrer Formulierung - z.B. in der Anredeform - nur geringfügig voneinander unterschieden. Einige weitere Fragen richteten sich jedoch nur an eine der drei Gruppen, zumeist an die Schülerinnen und Schüler, denen wir etwas mehr Empirie zumuten konnten, weil sie die Fragebögen während des Unterrichts ausfüllen durften. Den Lehrern/innen wurden die Instrumente in der Regel von den Studierenden zu Beginn einer großen Pause übergeben, deren Zeit auch für die Beantwortung der Fragen ausreichte. Die Eltern wurden zumeist von den Studentinnen und Studenten privat aufgesucht und füllten den Fragebogen während dieses Besuchs aus - nur in wenigen Fällen wurde das Instrument per Post zurückgeschickt.²

Zwar konnte in der Lehrveranstaltung, in der diese Befragung konzipiert und durchgeführt wurde, weder ein aufwendiges Erhebungsinstrumentarium

erstellt noch eine systematisch gezogene Stichprobe befragt werden. Gleichwohl war es möglich, in diesem Rahmen eine Gruppe von 1000 Personen zu befragen, von denen sich 766 an der Untersuchung beteiligten, darunter 205 Lehrerinnen und Lehrer, 108 Eltern und 453 Schülerinnen und Schüler. Über die ersten Ergebnisse dieser Studie soll im folgenden kurz berichtet werden - besonders auch deshalb, weil sie klar auf die Grenzen eines solchen standardisierten Projekts der Gewaltforschung verweisen.

Da der Begriff der Gewalt eine große Anzahl sehr verschiedener Handlungsformen umfaßt, was leider in vielen empirischen Untersuchungen zu wenig berücksichtigt wird, wurde bei allen drei Gruppen zunächst mit einem offenen Item erfragt, was genau sie unter Gewalt verstehen. Die Auswertung dieser Frage erfolgte durch eine Gruppe Studierender, die die frei formulierten Antworten in einem induktiven, diskursiven Verfahren gemeinsam verschiedenen Kategorien zuordneten. Das Ergebnis fiel sehr eindeutig aus: In 67% der Fälle wurden allein körperliche Gewaltformen angegeben, wobei am häufigsten die Begriffe "Schlägerei", "Prügelei" und "Rauferei" genannt wurden, seltener "Rangelei" und "Schubsen". In den verbleibenden 33% wurde die Androhung von körperlicher Gewalt angegeben, insbesondere mit den Begriffen "Bedrohung" und "Erpressung", auch dies jedoch fast ausschließlich (31%) in Kombination mit direkter körperlicher Gewaltausübung. Die Angaben, die die Befragten in unserer Untersuchung gemacht haben, beziehen sich damit vorrangig auf körperliche Gewalthandlungen der Schülerinnen und Schüler - ein Phänomen, das z.B. auch in der Bochumer Studie von Schwind et al. (vgl. 1995, S. 163) beobachtet wurde. Dieses Verständnis von Gewalt entspricht sowohl einigen soziologischen Definitionen (vgl. z.B. Rammstedt, 1989, S. 49) als auch den meisten strafrechtlichen Interpretationen (vgl. z.B. Dreher & Tröndle, 1995, S. 1167). Dabei muß allerdings betont werden, daß der Stellenwert von Phänomenen, die in anderen Ansätzen mit "psychischer", "verbaler" oder "struktureller" Gewalt bezeichnet werden (vgl. z.B. Galtung, 1975), hier nicht geringer eingeschätzt wird. Diese Phänomene sollten jedoch nicht dem Begriff der Gewalt zugerechnet werden, der dadurch auch weniger in die Gefahr geriet, semantisch überfrachtet zu werden (näher dargestellt in Böttger & Liang, 1996).

Die befragten Lehrer/innen und Eltern sollten weiterhin angeben, ob sie der Meinung sind, daß es in den letzten Jahren einen Anstieg der Gewalt in Schulen gegeben habe, oder ob sie dies nicht glauben (der Schulweg wurde im Unterschied zu einigen anderen Untersuchungen hier nicht dazugerechnet, da er nicht in den Aufsichtsbereich der Schule fällt). Den Schülern/innen wurde diese Frage nicht gestellt, da die jüngeren unter ihnen noch nicht lange genug die Schule besucht hatten und eine Differenzierung in verschiedene

Fragebögen für einzelne Altersgruppen im Rahmen der Untersuchung nicht möglich war.

Tabelle 2: Einschätzung eines eventuellen Anstiegs der Gewalt in Schulen.

Anstieg der Gewalt	Lehrer/innen		Eltern	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
ja	128	62,4%	81	75,0%
nein	50	24,4%	9	8,3%
weiß nicht	26	12,7%	16	14,8%
keine Angabe	1	0,5%	2	1,9%
Summe	205	100,0%	108	100,0%

Wie Tabelle 2 zeigt³, meinen knapp zwei Drittel der Lehrer/innen und drei Viertel der Eltern, es habe einen Anstieg der Gewalt in Schulen gegeben. Aber immerhin knapp ein Viertel der Lehrer/innen verneinen dies auch. Das ist allerdings bei den Eltern nur in gut 8% der Fälle zu beobachten. Eine Erklärung für diesen Unterschied könnte darin liegen, daß die Lehrer/innen sich in stärkerem Maße für das Geschehen in ihrer Schule verantwortlich fühlen und deshalb die dort erlebte Gewalt zum Teil verdrängen bzw. subjektiv uminterpretieren. Ein solcher Effekt würde zu den Ergebnissen der Untersuchung von Meier et al. passen, in der Schulleiter, die sicherlich eine noch größere Verantwortung für ihre Schule empfinden, zum Thema Gewalt in Schulen befragt wurden. Dort stellte sich heraus, "... daß nur eine Minderheit der Schulleitungen eine erhebliche Gewaltbelastung sieht" (1995, S. 168).

Ein zentrales Ziel der Untersuchung war es natürlich auch, herauszufinden, wie häufig nach Meinung der Befragten Gewalttaten in Schulen überhaupt vorkommen. Die entsprechende Frage stellte fünf Kategorien zur Auswahl: "nie", "selten", worunter pro Schule 1-5mal im Jahr verstanden wurde, "Mittelmaß", das 6-10mal im Jahr bezeichnete, "oft" für 11-20mal und "sehr oft" für über 20mal im Jahr. Diese Skala wurde im Vorfeld der Untersuchung (außerhalb des Forschungsseminars) mit einer kleineren Gruppe Befragter ermittelt, und es stellte sich heraus, daß sie zu einer adäquaten Verteilung der Antworten in Tabelle 3 führte.

Tabelle 3: Einschätzung der Häufigkeit von Gewalttaten in Schulen.

Gewalt in Schulen	Lehrer/innen		Eltern		Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
nie	0	0,0%	10	9,3%	50	11,0%
selten	49	23,9%	17	15,7%	233	51,4%
Mittelmaß	95	46,3%	42	38,9%	100	22,1%
oft	46	22,4%	26	24,1%	35	7,7%
sehr oft	12	5,9%	11	10,2%	34	7,5%
keine Ang.	3	1,5%	2	1,9%	1	0,2%
Summe	205	100,0%	108	100,0%	453	100,0%

Die meisten Lehrer/innen und Eltern verzeichnen demnach ein Mittelmaß an Gewalttaten in Schulen. Noch eindeutiger ist das Ergebnis bei den Schüler/innen: Die mit Abstand größte Gruppe unter ihnen - es sind mehr als die Hälfte - ist der Meinung, daß Gewalttaten in Schulen auch heute nur selten verübt werden, also pro Schule 1-5mal im Jahr.

Vieles spricht dafür, die Angaben der Schüler/innen als die valideren einzuschätzen. Zum einen beobachten diese, anders als die Eltern, die Gewalttaten an ihrer Schule direkt "im Feld", und zum anderen erfahren sie von vielen Gewalthandlungen, die von den Lehrerinnen und Lehrern nicht registriert werden - denn häufig wird Gewalt ja gerade dann ausgeübt, wenn keine Lehrkräfte dabei sind. Weiterhin müssen sich Schüler/innen, jedenfalls wenn sie sich in der Rolle der Zuschauer/innen oder Opfer von Gewalttaten befinden, nicht so sehr für die in ihren Schulen ausgeübte Gewalt verantwortlich fühlen und dürften daher weniger empfänglich sein für die oben erwähnte Tendenz der subjektiven Uminterpretation erlebter sozialer Realität.

Tabelle 4 gibt nun Auskunft darüber, wie sich die von den befragten Schülerinnen und Schülern (n=453) angegebene Gewalt auf die verschiedenen Schulformen verteilt.⁴

Es wird zunächst deutlich, daß die Hauptschulen hier zwar am stärksten belastet werden, was der öffentlichen Diskussion um ihre Rolle als "Restschulen", in der sich soziale Randgruppen häufen, die oft nur schlechte berufliche Perspektiven haben, entspricht. Jedoch liegt auch bei den Hauptschulen das Maximum der Nennungen noch in der Kategorie "selten". Daß Gewalttaten "oft" oder "sehr oft" vorkommen, geben zusammengenommen nur gut ein Drittel der befragten Schüler/innen an. Am günstigsten schneiden

erwartungsgemäß die Gymnasien ab, dicht gefolgt von den Realschulen, aber auch von den Gesamtschulen, die damit wesentlich besser dastehen als in den Klagen vieler Kritiker.

Tabelle 4: Von Schülern/innen beobachtete Gewalt in Schulen und Schulform.

Gewalt	Hauptschule	Realschule	Gymnasium	Gesamtschule
nie	3 3,1%	20 15,2%	25 14,3%	2 4,3%
selten	38 38,8%	70 53,0%	100 57,1%	25 54,3%
Mittelmaß	22 22,4%	29 22,0%	34 19,4%	15 32,6%
oft	19 19,4%	7 5,3%	8 4,6%	1 2,2%
sehr oft	16 16,3%	6 4,5%	8 4,6%	3 6,5%
Summe	98 100,0%	132 100,0%	175 100,0%	46 100,0%

Kontingenzkoeffizient: 0,33; Chi-Quadrat: 54,64; Freiheitsgrade: 12; Signifikanz: $p < 0,001$.

Ein wichtiger Teilaspekt der geäußerten Angst vor zunehmender Jugendgewalt ist die Meinung, es würden sich immer mehr Jugendliche in Gruppen, Cliquen oder Gangs organisieren, um dann gemeinsam gegen andere Gruppen oder Außenstehende Gewalt auszuüben, wie es aus den Vereinigten Staaten ja schon seit vielen Jahren zu vernehmen ist. Wir fragten deshalb, ob die in Schulen registrierte Gewalt eher von einzelnen, eher von Gruppen oder von beiden in etwa gleichem Maß ausgeht - und erhielten ein erstaunliches Ergebnis.

Nur gut 12% der Lehrer/innen, jedoch weit über die Hälfte der Eltern und Schüler/innen sind, wie in Tabelle 5 deutlich wird, der Meinung, daß Gruppen Jugendlicher den Hauptausgangsbereich der Gewalt in Schulen bilden.

Tabelle 5: Einschätzung, ob die Gewalt in Schulen eher von einzelnen oder eher von Gruppen ausgeht.

Gewalt von	Lehrer/innen		Eltern		Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
einzelnen	86	42,0%	11	10,2%	49	10,8%
Gruppen	25	12,2%	62	57,4%	269	59,4%
beiden	89	43,4%	34	31,5%	132	29,1%
keine Ang.	5	2,4%	1	0,9%	3	0,7%
Summe	205	100,0%	108	100,0%	453	100,0%

Da jedoch auch bei den Lehrern/innen nur die Minderheit glaubt, daß es sich eher um Einzeltäter/innen handelt (die meisten meinen, Gewalt geht von beiden in etwa gleichem Maß aus), kann man zwar vorsichtig schließen, daß die Rolle gewalttätiger Jugendgruppen auch in Schulen nicht zu vernachlässigen ist, jedoch kann über den Grund der beträchtlichen Unterschiede zwischen den Befragengruppen hier nur spekuliert werden:

Ein verzerrender Einfluß ist auf jeden Fall in der dramatisierenden Berichterstattung einiger Medien zu sehen. Denn diese sind jeweils an bestimmte soziale Gruppen adressiert und können daher gruppenspezifische Meinungsbildungsprozesse unterstützen. Das führt jedoch in vielen Fällen zu einer durch diese Meinungsbildung subjektiv gefilterten Realitätsinterpretation, z.B. derart, daß die Medien über zunehmende Gruppendelikte in Schulen berichten und ihre Rezipienten/innen daraufhin solche Delikte auch eher registrieren bzw. sich eher daran erinnern. Und insofern die Forschung dann diese Rezipienten/innen mit verbalen Methoden befragt, erhebt sie immer auch von den Medien mitbestimmte Überzeugungen - etwa daß die von Gruppen Jugendlicher ausgeübte Gewalt "wirklich" erheblich zugenommen habe. Solche subjektiven Überzeugungen stellt die Forschung nun aber häufig als Daten über tatsächliche soziale Ereignisse dar. Und diese Daten werden daraufhin oft von den Medien wieder aufgegriffen, die damit darauf hinweisen können, daß die Forschung nun das bestätigt habe, was sie selbst schon zu früherer Zeit festgestellt hätten.

Dieser "Medien-Forschungs-Kreislauf" (Böttger, 1995b, S. 6) wird sich zwar nur selten in dieser modellhaft dargestellten reinen Form vollziehen, macht aber vielleicht deutlich, daß es kaum möglich ist, zwischen "gemachter Meinung" und valider Einschätzung der sozialen Wirklichkeit durch die Befragten zu unterscheiden.

Bei der Frage, ob einzelne oder Gruppen eher Opfer der in Schulen ausgeübten Gewalt sind, herrscht allerdings, wie Tabelle 6 zeigt, weitgehend Einigkeit.

Tabelle 6: Einschätzung, ob sich die Gewalt in Schulen eher gegen einzelne oder eher gegen Gruppen richtet.

Gewalt gegen	Lehrer/innen		Eltern		Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
einzelne	187	91,2%	95	88,0%	408	90,1%
Gruppen	1	0,5%	2	1,9%	4	0,9%
beide	15	7,3%	9	8,3%	39	8,6%
keine Ang.	2	1,0%	2	1,9%	2	0,4%
Summe	205	100,0%	108	100,0%	453	100,0%

Etwa 90% der Personen in allen drei Befragtengruppen meinen, daß sich die Gewalttaten vorrangig gegen einzelne richten.

Um festzustellen, wie viele derjenigen, die dies denken, gleichzeitig meinen, die Gewalt in Schulen gehe eher von Gruppen aus, und damit glauben, daß in vielen Fällen (wenn auch nicht in allen) die Gewalt der Gruppen gegen einzelne Schülerinnen und Schüler gerichtet ist, wurde eine Kreuztabulation der beiden Variablen (Tab. 7) durchgeführt. Diese mußte jedoch aus Raumgründen auf die Gruppe der Schülerinnen und Schüler beschränkt bleiben.

Hier ergibt sich zwar kein statistisch bedeutsamer Zusammenhang, jedoch ist ersichtlich, daß 92% der Schüler/innen, die der Ansicht sind, Gewalt in Schulen gehe eher von Gruppen aus - und dies ist mit Abstand die größte Untergruppe bei dieser Variablen -, auch meinen, diese sei eher gegen einzelne gerichtet.

Damit deutet sich allerdings eine bedenkliche Entwicklung an - wenngleich auch die Antworten auf die Frage, gegen wen sich die Gewalt eher richtet, in hohem Maße subjektiven Wahrnehmungs- und Rekonstruktionsverzerrungen unterliegen dürften.

Tabelle 7: Einschätzung der von einzelnen oder Gruppen ausgehenden und der gegen einzelne oder Gruppen gerichteten Gewalt in Schulen durch die Schüler/innen.

Gewalt	geht eher von einzelnen aus	geht eher von Gruppen aus	von beiden etwa gleich
ist eher gegen einzelne gerichtet	45 91,8%	247 92,2%	114 86,4%
ist eher gegen Gruppen gerichtet	1 2,0%	1 0,4%	2 1,5%
gegen beide etwa gleich	3 6,1%	20 7,5%	16 12,1%
Summe	49 100,0%	268 100,0%	132 100,0%

Kontingenzkoeffizient: 0,11; Chi-Quadrat: 5,08; Freiheitsgrade: 4; Signifikanz: $p > 0,05$.

Weitere Ergebnisse der Studie können in diesem Rahmen nur am Rande erwähnt bleiben. So stellte sich z.B. heraus, daß die in der Öffentlichkeit vielfach geäußerten Ängste vor Gewalttaten in Schulen von den befragten Schülern/innen bezogen auf die konkrete Gefahr, in ihrer Schule Gewalt zu erfahren, nicht geteilt werden. Mehr als drei Viertel nämlich erklärten, sie hätten niemals oder nur selten Angst vor gewalttätigen Übergriffen ihrer Mitschüler/innen, etwas unter 20% meinten, gelegentlich diese Angst zu haben, und nur knapp 3% äußerten, daß dies oft oder sehr oft vorkomme.

Gut ein Drittel gab jedoch an, Gewalt für ein geeignetes Mittel zu halten, Interessen gegenüber Mitschülern/innen durchzusetzen. Allerdings relativiert sich dieses Ergebnis durch die mit einem offenen Item erfaßten sozialen Situationen, in denen die Schüler/innen ihrer Einschätzung nach wirklich Gewalt anwenden würden: Hier nannten drei Viertel diejenigen, die Gewalt für geeignet halten, sich durchzusetzen, Notwehr oder die Notwendigkeit der Verteidigung. Von dem verbleibenden Viertel wurde Gewalt nach Provokationen für möglich gehalten, entweder als einzige Nennung (15%) oder zusammen mit Notwehrsituationen (10%). In keinem Fall wurde also eine Situation genannt, in der Gewalt nicht als Reaktion auf vorgelagerte verbale oder körperliche Angriffe erfolgt - allerdings wird dies als sozial unerwünschtes Verhalten in einer Befragung auch nicht immer zugegeben.

3 Schlußbetrachtung

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die öffentliche Diskussion um Gewalt in Schulen oft zu dramatisch geführt wird. Dies liegt daran, daß einerseits die Polizeiliche Kriminalstatistik in vielen Fällen zu eng interpretiert wird und daß andererseits Einzelfälle in unzulässiger Weise dramatisiert werden.

Aber es konnte auch deutlich werden, daß die quantitative Forschung zum Bereich der Gewalt schnell an ihre Grenzen stößt. Dies signalisieren sowohl die sich zum Teil widersprechenden Forschungsergebnisse der letzten Jahre insgesamt als auch die hier vorgestellten Daten unserer vergleichsweise kleinen Untersuchung aus Hannover.

Es sollte jedoch genau überlegt werden, wieviel Aufwand gerechtfertigt ist, um genauere Zahlen zur quantitativen Entwicklung der Gewalt in Schulen zu erhalten. Validere Ergebnisse wären sicher mit groß angelegten zeitvergleichenden Untersuchungen zu erzielen, die aber Befragungen zu zwei Zeitpunkten erforderlich machten, also sehr aufwendig sind, und sich zudem den oben genannten Einschränkungen, z.B. dem "Medien-Forschungs-Kreislauf", nicht vollständig entziehen könnten.

Daß Gewalt in Schulen ein Problem ist, wird sowieso kaum jemand ernsthaft leugnen. Und ob sie in den letzten Jahren auf das Doppelte angestiegen ist oder nur in geringerem Maße zugenommen hat, ändert prinzipiell nichts daran, was dagegen zu unternehmen ist. Aus dieser Perspektive erscheint es sinnvoller, die der Forschung zur Verfügung stehenden Ressourcen eher in qualitative Projekte zu investieren, die mehr Erkenntnisse gewinnen können über die Ursachen und Entstehungsbedingungen jugendlicher Gewalt.

Die Entstehungsbedingungen der Jugendgewalt liegen jedoch nicht vorrangig in den Schulen. Ein großer Teil der dort ausgeübten Gewalt dürfte seine Hauptursachen in anderen gesellschaftlichen Bereichen haben, etwa in den Familien. Und für viele Gewaltdelikte Jugendlicher dürften in erster Linie strukturelle Gründe in Frage kommen, wie wachsende soziale Ungleichheit in unserer Gesellschaft und sinkende berufliche Perspektiven der Schülerinnen und Schüler.

Jugendgewalt wäre dann ein Phänomen, an dem die Schulen als Sozialisationsinstanz zwar nicht unbeteiligt sind, mit dem sie jedoch konfrontiert werden, ohne angemessen darauf vorbereitet zu sein. Denn Schulen sind nicht als Institutionen mit dem therapeutischen Auftrag konzipiert worden, eine zunehmende Gewalttätigkeit ihrer Klientel abzubauen. Wenn sie dies dennoch tun sollen, weil sie ja zumindest aktuell mit diesem Problem umgehen müssen, münden die nächstliegenden Konsequenzen vorrangig in die Forderung nach mehr Planstellen für Lehrer/innen und Sozialpädagogen/innen an unseren

Schulen, wie sie ja schon seit langer Zeit in die bildungspolitische Diskussion eingebracht wird und hier nur noch einmal wiederholt werden kann.

Mit Klassenfrequenzen von 30 und mehr Schülern/innen kann pädagogische Arbeit, die zum Abbau von Gewalt beitragen soll, selbst bei Ausschöpfung aller sozialpädagogischen und unterrichtspraktischen Möglichkeiten kaum realisiert werden. Daß dies aber dennoch versucht wird, zeigen u.a. die Antworten der von uns befragten Schüler/innen auf die Frage, ob Gewalt im Unterricht an ihrer Schule behandelt wird: Über 80% antworteten hier positiv, was verdeutlicht, daß die gegenwärtig tätigen Lehrer/innen durchaus bereit sind, sich dem Problem zu widmen. Unterstützen kann sie unsere Gesellschaft kurzfristig aber nur dadurch, daß sie ihnen mehr Kollegen/innen an die Seite stellt, und langfristig nur dadurch, daß bestehende soziale Ungleichheiten abgebaut werden und sich den Schülern/innen sinnvollere Perspektiven bieten, die nicht auf soziale Armut und Arbeitslosigkeit hinauslaufen.

Anmerkungen

1. Ich danke Mirja Silkenbeumer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen, die die Befragung der Schülerinnen und Schüler durchgeführt hat, für die Bereitstellung ihrer Daten. Weiterhin bedanke ich mich bei allen aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Forschungsseminare der Universität Hannover für ihre engagierte Mitarbeit.
2. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Lehrern/innen und Schulleitern/innen, die in dem Projekt mit uns kooperiert haben herzlich bedanken. Auch allen Schülern/innen, Lehrern/innen und Eltern, die sich zur Beantwortung unserer Fragen bereitgefunden haben, danke ich herzlich für ihre Mitarbeit.
3. Die dokumentierten Einzelwerte zu den Prozentsätzen in den Tabellen ergeben bei manueller Addition aufgrund der erfolgten Rundungen nicht immer genau 100%.
4. Alle Kreuztabellen enthalten in ihren Zellen Angaben zu den absoluten Häufigkeiten und zu den Spaltenprozentsätzen. Die Kategorie "keine Angabe" wird in Kreuztabellen nicht berücksichtigt, da ihre Werte die statistischen Berechnungen verzerrt hatten.

Literatur

- Bittere Wahrheit in Deutschland. Schule heute, brutal wie im Knast. (1992). *Neue Revue*, (40), 10-13.
- Böttger, A. (1995a). *Biographien gewalttätiger Jugendlicher. Konzeption eines Forschungsprojekts* (KFN-Forschungsbericht Nr. 40). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Böttger, A. (1995b). Jugendkriminalität und Gewalt. Aktuelle Entwicklungen - Grenzen der Forschung. *LJS-Info, o. Jg.* (1), 2-7.
- Böttger, A. & Liang, J. (1996). Was ist Gewalt? Vorschlag zur Begriffsdefinition und Unterscheidung verschiedener Formen. In C. Pfeiffer & W. Greve (Hrsg.), *Forschungsthema "Kriminalität"* (S. 309-324). Baden-Baden: Nomos.
- Brenner, G. (1993). Mehrere Jugendstudien vorgelegt. *Deutsche Jugend*, 41 (3), 7-10.
- Dreher, E. & Tröndle, H. (1995). *Strafgesetzbuch und Nebengesetze* (47. Aufl.). München: Beck.
- Fasel, C. (1993). Das hier ist brutaler Krieg. *Stern*, (8), 20-34.
- Forstl, R., Niebel, G. & Hanewinkel, R. (1993). *Gewalt an Schulen in Schleswig-Holstein* (Gutachterliche Stellungnahme zur Verbreitung von Gewalt und Aggression an Schulen in Schleswig-Holstein). Kiel: Die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport.
- Funk, W. (1995). *Nürnberger Schüler Studie 1994: Gewalt an Schulen*. Regensburg: Roderer.
- Galtung, J. (Hrsg.). (1975). *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*. Reinbek: Rowohlt.
- Hurrelmann, K. (1993). Aggression und Gewalt in der Schule. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. *päd. extra*, 21 (5), 7-17.
- Landeskriminalamt Niedersachsen. (1995). *Bericht über den Umfang und die Entwicklung der Jugendkriminalität und Jugendgefährdung im Land Niedersachsen*. Hannover: Landeskriminalamt Niedersachsen.
- Meier, U., Melzer, W., Schubarth, W. & Tillmann, K.-J. (1995). Schule, Jugend und Gewalt. Ergebnisse einer Schulleiterbefragung in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 15, 168-182.
- Olweus, D. (1978). *Aggression in the Schools. Bullies and Whipping Boys*. New York: Wiley.
- Rammstedt, O. (1989). Wider ein Individuum-orientiertes Gewaltverständnis. In W. Heitmeyer, K. Möller, & H. Sünker (Hrsg.), *Jugend - Staat - Gewalt. Politische Sozialisation von Jugendlichen, Jugendpolitik und politische Bildung* (S. 47-56). Weinheim: Juventa.
- Schwind, H.-D., Baumann, J., Lösel, F., Renschmidt, H., Eckert, R., Kerner, H.-J., Stümper, A., Wassermann, R., Otto, H., Rudolf, W., Berckhauer, F., Kube, E., Steinhilper, M. & Steffen, W. (Hrsg.). (1990). *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt* (Bd. 1: Endgutachten und Zwischengutachten der Arbeitsgruppen. Bd. 2: Erstgutachten der Unterkommissionen. Bd. 3: Sondergutachten (Aus-

- landsgutachten und Inlandsgutachten. Bd. 4 Politische Gewalt und Repression (Ergebnisse von Bevölkerungsumfragen) Berlin Duncker & Humblot.
- Schwind, H.-D., Roitsch, K., Ahlborn, W. & Gielen, B. (Hrsg.). (1995). *Gewalt in der Schule am Beispiel von Bochum*. Mainz: Weißer Ring
- Thies, H. (1995, 25./26. November) Immer mehr gewalttätige Kinder an Niedersachsens Schulen. *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, S. 1.
- Wurtz, S., Hamm, S., Willems, H. & Eckert, R. (1994) *Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus unter Jugendlichen. Eine Befragung an Schulen in Ost und West*. Unveröff. Endbericht, vorgelegt dem Bundesministerium des Innern, Trier.